

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: S.W. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 202-295
Tel.-Abnehmer: Seestraße 202/203

Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung:
Verlag: Döbner-Verlag GmbH,
Berlin S.W. 66, Cindensstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verfassungsfeier im Reichstag.

Unter Hindenburgs Teilnahme.

Zum erstenmal seit dem Tode Eberts wieder Verfassungsfeier im Reichstag! Wo sonst, trotz einer gewissen Schwere in seinem Wesen, doch lebhaftesten Schrittes und Auges, unser Friedrich Ebert vor die Festversammlung trat, da erscheint heute der so alte Mann, den gewissenlose Partispetulantien aus der verdienten Ruhe gerissen haben.

Auch sonst hat sich äußerlich an der Verfassungsfeier des Reiches manches verändert. Man sieht nicht mehr an der Stirnwand des Reichstagsaalles die Worte des Deutschlandliedes: Einheit und Recht und Freiheit: das würde auch schlecht passen. Wenige Stunden, nachdem in diesem Saale der Geist der Verfassung schmählich vergewaltigt worden ist!

An der Galerie entlang hat man die Länderwappen angebracht: ein eigenartiger Zufall will es, daß gerade vor der ehemaligen Hofloge, in der der Reichspräsident seinen Platz hat, ein Doppeladlerwappen mit schwarzweißer Schilde hängt.

Am 12 Uhr — alles ist auf seinen Plätzen, die Reichsregierung vollständig versammelt — erscheint Hindenburg, gefolgt von seinen amtlichen Beratern und von Gerhart Hauptmann mit seiner Frau. Der Reichspräsident verbeugt sich vor den Teilnehmern der Feier, die sich erhoben haben, mehrmals. Nun setzt sich alles und sogleich ertönt der erste Satz der ersten Sinfonie von Brahms, den die Philharmoniker unter Prüfers Leitung meisterhaft vortragen.

Die Festrede.

Der Bonner Honorarprofessor Dr. Blag feiert den 11. August 1919 als den Tag, wo inmitten der größten Zerrüttung und Rot das deutsche Volk seine letzten Kräfte zusammenriß und indem es sich eine Verfassung gab, sich dem Chaos entwand.

Der Glaube an die Möglichkeit des Besseren, der Glaube an die gesunden Kräfte unseres Volkes und seine politische Erziehbarkeit, der Glaube an die Einfügbarkeit eines so gereinigten Staatsvolkes in eine Gesamtordnung, die dem Höhepunkt des deutschen Denkens im Mittelalter ebenso gegenwärtig war wie den Männern der klassischen Zeit des preussischen Staates, das ist zunächst notwendig, wenn die Verfassung Wirklichkeit werden soll.

In dem welchenden frischen Leben der heutigen Jugend sieht er ein sicheres Unterpfand einer besseren deutschen Zukunft. Gewiß ist alles nur ein Anfang; noch arbeiten wir mühselig im Tale der Erwartung, von Dämmerlichkeiten umringt. Aber die Hoffnung, daß wir wieder hinaus ins Helle kommen, so oder so, hat doch diese Verfassung schließlich zur Seite gestanden.

Rein, unentwürgt durch alle Schicksalsschläge hat das deutsche Volk im verworrenen Heute, mit ganz unzulänglicher Erfahrung und kümmerlichen Mitteln, aber in richtiger Einsicht in die Notwendigkeit des Umbaus und Neuanlebens, angefangen, das Chaos gewordene wieder zum organischen Bau zu gliedern, und so mag denn auch die Verfassung als eine jener Kristallisationsformen gelten, in denen nach einem Worte Stimmels „das Leben mehr ist als Leben“, weil sie eben das im Naturgrund triebhaft Verlangene energisch in die Höhe des Gliedernden und überwältigenden Gesamtbauplanes zu heben sucht.

An das Gegebene knüpft die Verfassung an, sie sucht den Bürger als den Träger politischer Energie aus der Passivität zu erlösen. Sie möchte ihn als irgendwie tätiges Verantwortungsbewusstes Glied einfügen in den politischen Gestaltungsprozess, sie möchte durch die Freiheit, die ihm bei aller politischen Betätigung gelassen wird, die Gewähr schaffen, daß die einmal erfolgte Bindung an den Staat um so tiefer und nachhaltiger sei. Sie möchte so ein politisches Führertum heranbilden, das mehr versteht als einen Führungsmechanismus zu handhaben und einen Autoritätsdruck auszuüben. So kann der national lebenswichtigste Prozess des Zusammenwachsens von Volk und Staat, der schon so lange im Gange ist, der so vielfach unterbrochen und zurückgebildet wurde, auf der Linie unserer demokratisch-republikanischen Verfassung wirkungsvoll fortgesetzt, und wenn keine Erschütterungen großen Ausmaßes mehr dazwischen kommen, zu einem glücklichen Ende geführt werden.

Blag richtet die Mahnung an alle, nicht als „Emigranten des Innern“ beiseite zu stehen, sondern mitzuarbeiten. Nur so kann Deutschland in Europa und der Welt seine Stellung wieder erobern. Blag's Festrede wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Feste endet den ersten Satz der Symphonie von Haydn.

Darauf erhebt sich

Reichskanzler Dr. Cuffert

zu folgender Ansprache:

Herr Reichspräsident, meine Damen und Herren! Ich unsern Arbeiten gilt und muß gelten dem deutschen Volk und Vaterland. In der jetzt zu Ende gehenden Reichstagsstimmung, die Gesetzgebungswerke von höchster Bedeutung geschaffen hat, haben Reichstagsmehrheit und parlamentarische Opposition ihr größtes Können und ihre ernsteste Ueberzeugung dem Wohl des deutschen Volkes gewidmet.

Außerordentliche Ausschusssitzung des ADBSB.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat angesichts der augenblicklichen wirtschaftspolitischen Lage den Bundesausschuß, die Vertreter der Zentralverbände auf morgen, Mittwoch, zu einer außerordentlichen Bundesausschusssitzung einberufen.

Der Bundesausschuß wird sich befassen mit der allgemeinen Wirtschaftslage, ferner zu der besonderen Situation, wie sie sich aus dem Verhalten der Zollblockparteien nach Annahme der Zollvorlage für die Verbraucherermassen ergibt. Insbesondere wird der Bundesausschuß Stellung nehmen zu der vom Unternehmertum im Baugewerbe angekündigten Generalaussperrung der Bauarbeiter.

Lebendig bleiben muß in uns der Geist des Zusammenhaltens und der Einigkeit, für dessen Unerschütterlichkeit auch nach härtester Kriegszeit uns die Reichsverfassung vom 11. August 1919 ein hohes Wahrzeichen ist. Wir begehen festlich den Tag dieser Verfassung, die die tragende Grundlage für das jetzt so schwierige und so besonders verantwortungsvolle Wirken aller öffentlichen Kräfte bildet. Lassen Sie uns am heutigen Verfassungstage geloben, geloben soll kräftigen Glaubens an die deutsche Zukunft, daß wir nie nachlassen werden im Dienst an unserem Volk und Vaterland.

Alle Teilnehmer der Feier haben sich erhoben, stimmen in das dreifache Hoch ein und singen daran anschließend unter Begleitung des Orchesters die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes.

Mit Verbeugungen verabschiedet sich der Reichspräsident, der nun durch die Kuppelhalle und über die Rampe zur Freitreppe ging, diese hinunterstieg und die Front der draußen aufgestellten Reichsmehrkampagne unter den Klängen des gleichen, das „Deutschlandlied“ enthaltenden Desfiliermarsches abschritt, der seit Einführung der Verfassungsfeier bei diesem Anlaß gespielt wird. Wir aber sahen im Geiste wieder den ehemaligen Arbeiter, den Führer der deutschen Sozialdemokratie, Friedrich Ebert, die Kompagnie der Wehrmacht der Deutschen Republik abschreiten.

Verfassungsfeier bei Hindenburg.

Im Anschluß an die Verfassungsfeier im Reichstag fand beim Reichspräsidenten ein Frühstück statt, an dem der Reichskanzler und die Reichsminister, der Präsident und die Vizepräsidenten des Reichstages, Vertreter des Reichsrats und der preussischen Regierung, die Vorsitzenden der Fraktionen des Reichstages (mit Ausnahme der kommunistischen und der völkischen), der Führer und die unmittelbaren Vorgesetzten der Ehrenkompagnie, der Festredner Prof. Dr. Blag, der Dirigent Professor Bruwer und andere teilnahmen.

Vor dem Reichstag.

Vor dem Reichstag hatten sich schon gegen 1/12 Uhr größere Menschenmengen eingefunden, die die Feierlichkeiten vor dem Hauptportal beobachten wollten. Die Schuppolizei hatte umfangreiche Absperzungen vorgenommen, die teilweise bis zum Brandenburger Tor führten. Auf der Haupttreppe wie an den Seitenschlägen hatte sich eine größere Anzahl mit Passagierkleidern ausgestattete eingefunden. Vor dem Haupteingang waren wie bei der Vereidigung des Reichspräsidenten Hindenburg zwei große Fahnenmasten eingemantelt, von denen der eine die schwarzrotgoldenen Reichsfarben zeigte, während von der anderen die schwarzweißrote Kriegsfahne mit dem eisernen Kreuz und der schwarzrotgoldenen Kösch wehte.

Kurz vor 1/2 12 Uhr trat der Reichspräsident, gefolgt von General Seckl, aus dem Reichstag und nahm die Parade über die Traditionskompagnie ab. Er besah sich hier eingehend mit Achtung und Haltung der Soldaten, an denen er mit dem General Seckl, langsam und streng kritisch prüfend, vorbeischnitt. Der Beifall, der dem Reichspräsidenten gesendet wurde, war auffallend schwach, da die in überwiegender Mehrheit versammelten Republikaner den Präsidenten v. Hindenburg stumm passieren ließen. Von mehreren Seiten wurde keine schwarzrotgoldene Fahne geschwenkt.

Gefeiert — gebrochen!

Verfassungstag 1925.

Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen. (Art. 151 der Reichsverfassung.)

Heute feiert das deutsche Volk den Verfassungstag. Die Reichsregierung feiert ihn auch. Mit der Reichsregierung die Herren Schiele und Schlieben, Kanig und Neuhaus, mit ihnen die Parteien, die gestern unter Bruch der Verfassung die parlamentarische Beratung der Zollvorlage zur Komödie herabgewürdigt und die Rechte der Minderheit im Parlament mit Füßen getreten haben.

Die Verfassungsfeier des Jahres 1925 vollzieht sich in einem Rahmen von Ereignissen, die die gegenwärtige Lage in Deutschland eindringlich kennzeichnen. Heute, am 11. August, ist Verfassungsfeier. Gestern, am 10. August, hat die Mehrheit des Reichstages den Geist der Demokratie vergewaltigt. Morgen, am 12. August, wird diese Mehrheit ihr Gewaltverbrechen zu Ende führen. Aber heute feiert sie den Tag der Reichsverfassung. Ein schriller Widerspruch liegt über dieser Verfassungsfeier. Für die Massen der ehrlichen Republikaner ist die demokratische Verfassung Herzensache. Für sie ist dieser Tag der Tag einer ersten und würdigen Feier. Für jene Parteien aber, die sich gestern über Geist und Wortlaut der Verfassung hinweggesetzt haben, ist die Feier dieses Tages allenfalls nur eine Sache des Verstandes, die Erfüllung einer formellen Verpflichtung.

Wer die Rechte der Minderheit des Parlaments so brutal mit Füßen getreten hat, wie es die Zollmehrheit des Reichstages gestern tat, wer entschlossen ist, die undemokratische Gewalttat von gestern morgen zu wiederholen, der kann nicht heute den Tag der Verfassung als inneres Erlebnis begehen.

Wer sich so wie die Zollmehrheit des Reichstages gestern über den Artikel 151 der Reichsverfassung hinwegsetzt, der kann nicht im Innersten erfüllt sein von dem Geiste der Verfassung. Wo bleibt der Grundgedanke der Gerechtigkeit in jener Zollvorlage, die die Mehrheitsparteien des Reichstages gestern nach der Vergewaltigung der Opposition in zweiter Lesung beschlossen haben? Wo ist das Ziel der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle Staatsbürger in diesem Gesetzgebungswerk, das eine Bevölkerungsklasse bereichern will auf Kosten der arbeitenden und verbrauchenden Massen des Volkes, das die Massen in ihrer Lebenshaltung bedroht und die Gefahr heraufbeschwört, daß ihnen statt der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins der Zwang zur Herabsetzung ihrer Lebenshaltung auf ein physisch und kulturell nicht erträgliches Minimum auferlegt wird?

Es ist wahrhaftig nicht der Geist des Artikels 151 der Reichsverfassung, der die Mehrheitsparteien des Reichstages am 10. August erfüllt hat, und dem sie am 12. August nach der Verfassungsfeier wieder huldigen werden. Was sie erfüllt, das ist der Geist des Plutokratismus, der Ausnutzung der Staatsgewalt zur Bereicherung des Besizes auf Kosten des Volkes. Es war nicht der Wille der Schöpfer der Verfassung von Weimar, eine plutokratische Republik zu begründen und die Verfassung einer Republik des Besizes zu schreiben. Der Geist der Verfassung von Weimar ist nicht nur der Geist der formellen Demokratie, die Verfassung von Weimar ist erfüllt von sozialem Geiste. Das Ziel, das ihren Schöpfern vorschwebte, war nicht nur formelle Gleichberechtigung, sondern soziale Gerechtigkeit.

In diesem Geiste und um dieses Ziel willen feiert heute das deutsche Volk den Verfassungstag.

Und die Parteien, die gestern manifestiert haben, daß ihnen nicht das Ziel der sozialen Gerechtigkeit vorschwebt, sondern der Wille zur plutokratischen Republik, sie feiern ihn heute in den offiziellen Kundgebungen. Gestern aber haben sie ihn gefeiert — und morgen werden sie es wieder tun — durch die Vergewaltigung von Geist und Buchstaben der Verfassung von Weimar. Sie haben nicht nur gegen die Idee dieser Verfassung gehandelt, sie haben gegen die formellen Rechtsgrundlagen der Gesetzgebung im Rahmen der demokratischen Verfassung verstoßen.

Dem im Wesen des Parlamentarismus liegt nicht nur die Entscheidung durch die Mehrheit, wie der Sprecher des Zentrums, der Abg. Fehrenbach, gestern zur Verteidigung des Gewalttatens der Zollparteien ausführte. Im Wesen des Parlamentarismus liegt die verantwortliche Mitarbeit der Opposition. Im Wesen des Parlamentarismus liegt es, daß das Gesetz gefunden wird durch die Teilnahme des ganzen Parlamentes im kontradiktorischen Verfahren. Wir erinnern uns, daß Herr Fehrenbach es war, der bei der Verfassungsberatung in der Nationalversammlung in Weimar mit größter sachlicher Präzision diese Grundgedanken herausgearbeitet hat. Zum Wesen demokratischer Gesetzgebungsarbeit gehört das Ja der Mehrheit und das Nein der Opposition, gehört der Wille der Opposition zur sachlichen Mitarbeit, zur Verbesserung nach bestem Wissen und Gewissen, gehört auch der Wille der Mehrheitsparteien, die sachliche Mitarbeit der Opposition anzuerkennen und nach bestem Wissen und Gewissen über sie zu entscheiden. Das ist demokratischer Parlamentarismus, und eine Partei, die bis in die letzten Tage hinein als ihre politische Idee die Idee der Volksgemeinschaft hochgehalten hat, müßte für diese Wesenszüge des demokratischen Parlamentarismus ein Höchstmaß von Verständnis beweisen.

Aber die Reichstagsparteien des Reichstages haben das Recht der Opposition im Parlament unter die Füsse getreten. Die Partei des Herrn Fehrenbach hat an der Vergewaltigung der Opposition teilgenommen. Sie wollten keine diktatorischen Verhandlungen, sie wollten nicht das Gesetz finden auf dem Wege des Meinungsstempels. Ihnen genügt das diktatorische Ja der Mehrheit. Sie haben die sachliche Mitarbeit der Opposition beiseite geschoben. Sie haben dem Geiste der demokratisch-parlamentarischen Verfassung von Weimar den Geist des reaktionären Diktatorwillens einer plutokratisch geführten Parlamentsmehrheit entgegengesetzt. Durch ihre Verfassungsfeier geht ein schriller Mißklang.

Das deutsche Volk aber, die Massen der Arbeiter und Verbraucher, gegen die der Geist des Plutokratismus sich wendet, feiert heute erst recht den Tag der demokratischen Verfassung von Weimar. Es feiert ihn um der Idee der sozialen Gerechtigkeit willen, und seine Feier ist zugleich die Demonstration des Willens, den Geist des Plutokratismus zu überwinden.

Verfassungsfeier der Polizei.

Eine Rede des Polizeipräsidenten.

Die Verfassungsfeier der Berliner Polizei fand heute vormittag auf dem großen Kasernenhofe in der Friesenstraße am Tempelhofer Felde unter starker Beteiligung der Beamten und Angestellten des Polizeipräsidentiums sowie der Schutzpolizei statt. U. a. waren vom Ministerium des Innern Ministerialdirektor Dr. Wegg, vom Polizeipräsidentium Vizepräsident Dr. Friedensburg, die Abteilungsdirigenten und von der Schutzpolizei der Kommandeur Kaupisch mit seinem Stabe erschienen.

Die Musik spielte zum Eingang der Feier „Die Himmel rühmen dem Ewigen Ehre“; dann betrat Polizeipräsident Orzesinski die mit Blattschmuck geschmückte Tribüne, die rechts von der Reichsfahne, links von der Preußenfahne flankiert war, und hielt eine Ansprache, die in ein dreifaches Hoch auf die Republik ausklang, das von der Versammlung vieltausendstimmig aufgenommen wurde. Nachdem die Musik das Deutschlandlied gespielt hatte, erfolgte nach den Klängen alter Willkürmärsche der Vorbeimarsch der einzelnen Abteilungen der Schutzpolizei unter ihren Führern.

Aus der Rede des Polizeipräsidenten, die er bei einer Feier im Polizeipräsidentium in Gegenwart der leitenden Beamten der Behörde hielt, geben wir einige besonders bemerkenswerte Abschnitte wieder:

Sie haben sich hier heute zum Gedenken der Reichsverfassung zusammengefunden. Ich danke Ihnen und hoffe zugleich, daß nicht dienlicher Anlaß allein es ist, der Sie hier anwesend sein läßt, sondern auch ein inneres Bedürfnis Sie treibt, als Beamte der Republik und Hüter der Verfassung und der Gesetze für das Verfassungswort Weimar, auf dem unser staatliches und Volksteben heute beruht, erneut Bekenntnis abzulegen.

Sechs Jahre sind verfloßen, seit sich das deutsche Volk durch die Nationalversammlung in Weimar seine demokratisch-republikanische Verfassung gegeben und sich damit noch den furchtbaren Erschütterungen des Krieges, des Zusammenbruchs und der Umwälzung eine neue feste Grundlage für sein staatliches Dasein geschaffen hat. Es zeugt von der inneren Kraft, aber auch von dem Sinn des deutschen Volkes für Ruhe und Ordnung, daß es sich der entscheidenden militärischen und staatlichen Katastrophe im Jahre 1918 so schnell wieder den Weg fand, auf dem allein ein staatliches, wirtschaftliches und soziales Leben eines Volkes sich entwickeln kann.

Am 19. Januar 1919 konnte die Nationalversammlung bereits gewählt werden. Am 6. Februar traten die Vertreter des ganzen deutschen Volkes in Weimar, der Glanzstätte deutscher Kultur, zusammen, um in enger Arbeit ihre Hauptaufgabe zu lösen, nämlich die Verfassung zu schaffen.

Die Weimarer Verfassung ist im Gegensatz zu früheren und anderen Verfassungen

nicht das Werk einzelner,

wie von ihren Gegnern oft fälschlich behauptet wird. Sie wurde in absolut freier Entscheidung nach monatelangen und eingehenden Beratungen von der Nationalversammlung in der Schlussabstimmung mit 262 gegen 75 Stimmen angenommen.

Wäre die Verfassung wirklich das Werk einzelner, so wäre sie nur ein Blatt Papier, wie es das Frankfurter Dokument von 1848 gewesen ist. So stehen aber heute hinter der Reichsverfassung ge-

nügend Kräfte, um ihren Geist durch die Adern des gesamten öffentlichen und privaten Lebens zu pumpen, und alle bisherigen Versuche von äußerst links und äußerst rechts, ihre Grundfesten mit Gewalt anzutasten, sind kläglich gescheitert und werden weiterhin scheitern.

Die Weimarer Verfassung wird

immer mehr Gemeingut des ganzen Volkes,

welches erkannt hat, daß nach dem Zusammenbruch ein anderer wie der demokratisch-republikanische staatliche Aufbau in Deutschland einfach nicht denkbar ist. Das deutsche Volk, das durch die Kriegsjahre hindurchgegangen ist, fühlte sich mündig genug, sich selbst zu regieren. Daß es dazu die Kraft und die Fähigkeit hat, das haben die Nachkriegsjahre hinlänglich gezeigt. Ohne die Weimarer Verfassung hätten wir in Deutschland längst die Anarchie und vielleicht überhaupt kein deutsches Reich mehr.

„Das Deutsche Reich ist eine Republik“, heißt es im Artikel 1 der Verfassung, „die Staatsgewalt geht vom Volke aus“. Die Rechte, welche die Weimarer Verfassung damit jedem deutschen Staatsbürger gibt, sind zugleich die Vorteile, aus denen der Ueberdruck der Unzufriedenheit entweichen kann, ohne den Staat als solchen zu gefährden. Dafür schafft die Reichsverfassung dem einzelnen den Schutz, daß ihm gewisse Grundrechte — das Recht der Mitwirkung am staatlichen Leben, Wahlrecht, Vereins-, Versammlungsrecht, Koalitions- und Pressefreiheit — nicht genommen werden können. Die Verfassung ist so der

Vertrag des einzelnen Deutschen mit der Gesamtheit des deutschen Volkes;

allerdings kein Vertrag, der dem einzelnen zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt wird, sondern eine Urkunde, die kraft der Mehrheit auch für die Minderheit unter allen Umständen bindend ist.

Das Verfassungswort, das in einer Zeit geschaffen wurde, in der tagtäglich schwerste innere und äußere Kämpfe das damals letzte Reichschiff umbrandeten, ist gewiß nicht ideal. Mancher Artikel trägt den Stempel eines nicht immer erfreulichen Kompromisses an der Stirn. Dennoch, als Ganzes gesehen, ist die Verfassung ein gutes Werk. Sie hat sich in den hinter uns liegenden schweren Jahren bewährt als eine feste tragfähige Grundlage unseres staatlichen Daseins. Vor allem im Jahre 1923, dem furchtbaren Jahre der Inflation und der Rußschulden, in dem es mehr als einmal schien, als würde das Reich doch noch hineingerissen werden in jenes grauenvolle Chaos, vor dem unser Land zu beharren in den Stürmen von 1918 nur mit Aufbietung der letzten Kräfte gelungen war.

Die Weimarer Verfassung ist das Instrument, das alles zusammenfaßt, was deutsch ist und deutsch denkt und fühlt.

Trotz weitgehender, nur zu weitgehender Berücksichtigung partikularistischer Tendenzen in Deutschland lebt in der Verfassung der Großdeutsche Gedanke, der auch dadurch nicht ausgemerzt worden ist und nicht ausgemerzt werden kann, daß der Artikel 61 Abs. 2, der für Deutsch-Oesterreich nach Anschluß eine Vertretung im Reichsrat und bis dahin beratende Stimmen vorsieht, auf Gebot der Entente außer Kraft gesetzt werden mußte.

Die Unzufriedenheit im Volke ist allerdings groß. Das Volk hat ungeheure Lasten zu tragen. Minderung der Arbeitsfähigkeit durch Kriegs- und Zivilbeschädigungen, Arbeitslosigkeit, Verlust des Vermögens durch die Inflation haben Not und Elend in weiteste Kreise getragen. Auch die Beamten und die sich in Beschäftigung befindenden Angestellten und Arbeiter sind in ihrer großen Masse nicht so gestellt, daß sie frei von Not wären. Dafür machen Unwissende und demagogische Elemente den heutigen Staat und die Weimarer Verfassung verantwortlich. Als ob es früher nicht Not und Elend, Armut und Unzufriedenheit in ausreichendem Maße gegeben hätte. Die Grundursache unseres Unglücks ist der verlorene Krieg, der uns den Versaillesvertrag und die Sanktionen gebracht hat. Bei allen unseren staatspolitischen Betrachtungen, dann auch bei der Prüfung unserer Forderungen und Wünsche dürfen wir diese Tatsache nie aus dem Auge verlieren, wollen wir Enttäuschungen vermeiden und nicht zu Tragikschiffen kommen.

Die Reichsverfassung und die Verfassung der Länder ermöglichen es jedem, nach seiner Fassung selb zu werden und für seine Ueberzeugung zu wirken und zu werden. Solange die Grundlagen der Verfassung nicht angetastet werden und gegen die Gesetze nicht verstoßen wird, ist weitgehende Duldung am Platz und angebracht.

Wir als Polizei sind die Hüter der Verfassung

und berufen und verpflichtet, jeden Gewalttät abzuwehren und ihn im Keim rücksichtslos zu ersticken. Wir haben die Verfassung, die Gesetze und die gesetzestreu Staatsbürger zu schützen und geschoren, den Anordnungen einer verfassungsmäßigen

Regierung Folge zu leisten. Nur wenn wir mit freudigem Bejahen des heutigen Staates trotz aller schweren Begleitumstände unsere Pflicht tun, werden wir weiterhin festes Bollwerk der Verfassung und des Staates sein und bleiben.

Wir gehen offenbar schweren Zeiten und einem trüben Winter entgegen. Die trotz aller Beschwörungen von amtlicher Seite zweifellos weitergehende Teuerung des täglichen Lebensbedarfs wird die Unzufriedenheit mehrten und den demagogischen Elementen in unserem Volke Wasser auf ihre Mühlen leiten. Vielleicht werden auch wirtschaftliche Kämpfe in großem Umfang einbrechen, um für die Angestellten und Arbeiter einen Ausgleich für die verteuerte Lebenshaltung zu erreichen. Das alles muß ertragen werden. In allen diesen Fragen hat sich die Polizei der größten Neutralität zu befleißigen, und im übrigen haben wir unsere Pflicht zu tun bis zum äußersten. Ich habe das Vertrauen, daß das deutsche Volk letzten Endes wie bisher, so auch in Zukunft den rechten Weg gehen und nichts tun wird, was seine nationale Existenz gefährden könnte. Denn bei aller Meinungsverschiedenheit der deutschen Stämme und der sozialen Schichten in Deutschland untereinander, ist doch wohl die Ueberzeugung Gemeingut aller, daß ein Bürgerkrieg und damit Zerfall des Deutschen Reiches das gesamte deutsche Volk ins Verderben stürzen müßten. So wird die Liebe zum deutschen Volke und zum deutschen Vaterlande uns auf dem richtigen Wege halten. Diese Liebe wollen auch wir, die wir heute als Beamte und Angestellte der Republik hier versammelt sind, aufs neue bekunden, indem wir geloben, fest und treu zur Verfassung zu stehen, eingedenk unseres Eides.

Reichsbannertag im Ruhrgebiet.

Eine Rede Seeverings.

Auf der Reichsbannertagung im Herzen des Ruhrgebiets sprach der preussische Innenminister Genosse Seevering in der Bochumer Festhalle. Er richtete einen warmen Appell an die Bevölkerung des Westens, zur demokratischen Republik zu stehen. Seevering wandte sich gegen die Angriffe der deutschnationalen und völkischen Presse und stellte sich ganz hinter das Reichsbanner. In seiner Rede sagte er u. a. in Erwiderung auf Zeitungsangriffe der örtlichen Presse:

„Ich bin auch der Meinung, daß für die Fest- und Gedankfeier in dieser schweren Zeit kein Raum ist, und Ersparnisse und Abstriche soll man machen. Aber wir sind höfliche Leute, wir überlassen den anderen den Vortritt, und wenn der Artikelschreiber dem Reichsbanner nahe legt, auf seine Existenz und sein Wesen zu verzichten, dann sagen wir: jawohl, wir wollen die Fragen gründlich prüfen, aber erst, wenn der Stahlhelm, Jungdo, Wehrwolf usw. abgeschafft sind. (Bravo!) Wir sind nicht zu einem Fest hergekommen, wie es bei Schützengilden und Kriegervereinen herkömmlich und gebräuchlich ist. Wir wollen das, was als erstrebenswert von dem Artikelschreiber hingestellt wird, durch unser Fest erreichen. Wer hat das Deutschland-Lied populär gemacht? Wer hat betont, daß die Verfassung die Plattform für alle Verfassungskämpfe sei? Das Reichsbanner! Glauben Sie, daß wir mit einer monarchistischen Verfassung besser zu einem wirtschaftlichen und politischen Aufstieg kommen? Ich darf wohl daran erinnern, daß gerade in den letzten Tagen im Reichstage Klage geführt worden ist über das Finanzelend des Reiches, der Länder und Gemeinden. Wenn es besteht, sollten wir da nicht alle suchen, es zu beseitigen? Brauchen wir heute noch ein Bayern, Preußen, Württemberg usw.? Sollten wir heute nicht ein einiges Deutsches Reich haben? Gewiß, alte Ueberlieferungen soll man nicht künstlich befestigen. Aber wenn wir sehen, daß eines in wirtschaftliche und finanzielle Not geraten ist, sollten wir dann nicht helfen? Hier hat das Reichsbanner die große Aufgabe, für den Gedanken eines einzigen Deutschlands zu werden. Das sollte auch der heutige Tag bekräftigen. Mit 26 Monarchen, die ihre Hausmacht stabilisieren möchten, kommen wir nicht zur Einigung.“

Wir wollen daran denken nicht nur in den Tagen, die uns heute zusammenführen, sondern an jedem Tage. Wenn wir so wirken, ist die Republik gesichert, dann werden die Wehrwölfe sich heiser bellen. Wir wollen nicht duden, daß man an der Republik rüttelt, das ist die Aufgabe des Reichsbanners.“

Seeverings Rede wurde vom stürmischen Beifall begleitet, der sich zu einer begeisterten Ovation für den Minister der Republik steigerte. Die Tagung des Reichsbanners im Ruhrgebiet reiht sich würdig den großen Verfassungsfeiern in allen Teilen des Reiches ein.

Flüchtlinge.

Von Hardy Worm.

Stundenlang laufen sie schon. Frauen, Männer, Kinder. Den Blick zu Boden gesenkt und den Rücken gebeugt. Ach, was für Tage waren das doch. Letzte Tage. Immer noch hatten sie gehofft. Vom Abend bis zum Morgen und vom Morgen bis zum Abend. Sie hatten es nicht für möglich gehalten. War der Krieg nicht zu Ende? Hatten sie nicht den Fremden in die Augen geblickt, aufrecht und friedensbereit? Kommt, laßt uns vergessen, was gemessen ist; Tiere waren wir, blutiger Tiere, doch jetzt: der Mensch ist erwacht, der Mensch ist da. Und dann hatten sie Schulter an Schulter zusammen mit ihnen gearbeitet. Tag für Tag, hatten mit einem Male wieder Freunde überall. Arbeit, gemeinsame Arbeit verbindet. Und nun dieser Wahnsinn. Waren das Menschen, die Dekrete in die Welt schleuderten wie Brandgranaten? Warum wurde der Blick ihrer Freunde so kühl, warum stand plötzlich Einsamkeit um sie, eine Rauheit der Unliebe. Nein, nein, sie hatten es nicht geglaubt. Sie hatten gelacht, gelacht mit einer leisen Angst im Herzen. Hier weg? Weg von der Scholle, diesem Haus, zärtlich umlagert von blühenden Gärten. O, diese lauen Abende im Sommerwind. Vom Felde her zirrte das Singen der Mädchen. War das nicht Heimat, Heimat im fremden Land?

Und als es geschah, als das Unglaubliche geschah, da standen sie mit trockenen, zitternden Lippen. Und sie nahmen sich bei der Hand, sie nahmen sich alle bei der Hand und würgten nach tröstenden Worten. Trostlos umringt sie die Einsamkeit der Entwurzelten. Sie wurden weif und alt.

Hier war ein Stück und dort war ein Stück. Liebgeworden durch Gewohnheit und Alter. Da war einer, ein verwitterter Bauer, der barg als erstes eine kleine Weidenlöte auf der Brust. Eine kleine Weidenlöte. Ich bitte euch, ist das nicht lächerlich? Aber was wüßte ihr von seiner Weidenlöte. Ihr laßt ihn nicht, wie er als Junge Heimatlieder darauf piffte. Er konnte nicht viel darauf spielen, gewiß nicht, und das, was er spielte, klang nicht immer klar und rein.

Und doch ereignete sich eines Tages, Jahre, viele Jahre ist's her, ein wunderbares Erlebnis. Da kam ein Herr über die Grenze. Ein Herr, der war unten in Klondyke gewesen, am Mississippi, an den rauschenden Quellen des Nils, hatte im Dschungel gelegen, geplagt von einem zerfressenden Fieber. Und dieser Herr kam gerade, wegs über die Grenze auf unfern Bauern zu, der damals noch jung und frisch war, am Bache saß und spielte. So ein rührendes, sentimentales Heimatlied. Und als er aufblickte, sah er, daß der feingekleidete Herr weinte. Unser Bauer war damals sehr erschrocken. Aber er mußte das Lied noch einmal spielen und noch einmal.

Nun, das ist lange her. Bald nicht mehr wahr. Und nun ist alles futsch, perdu.

Ein trostloser Zug. Die Frauen verhärrt, die Männer verhärrt. Stundenlang laufen sie schon.

Untermweg bricht ein Wagen zusammen. Alles arme Leute, die laßt über die Grenze ziehen. Arme Leute bücken sich in den Staub der Straße und rasen ihre Habseligkeiten zusammen.

Und nun sind sie in der Heimat. In der Heimat, die ihnen so fremd ist. Es ist Nacht, und der Regen raunt durch die Straßen. Ueber einem Gasthaus brennt eine Laterne. Ein Hund schlägt an. Grenzlose Traurigkeit umfängt die Flüchtlinge. Müde werfen sie sich auf die Strohhäute. Ihre Füße schmerzen und in ihren Augen brennt ein Feuer. Kinder wimmern in der Dunkelheit. Wein, entwürzelt, verlassen.

Und am nächsten Morgen stehen sie alle im Lager. Die Gesichter noch müde und verzerrt. Das wird, was wird? Wohin werden sie kommen? Wird man sie nicht mit scheelen Blicken ansehen? Der Kampf ums Brot ist bitter und hart. Was wird aus den Alten, Jermürdeten, Gebrochenen?

Müde trotten sie mit ihren Ehgeschritten durch das Lager. Und der Himmel hängt grau über ihnen, eine zerhauene Frage.

Lebt das naturalistische Drama noch?

Von der ortsüblichen Sommerware, die heutzutage die Theater zu wesentlich ermäßigten Preisen feilbietet, trägt „Im Hafen“ von Georg Engel, von der Goethe-Bühne gestern zum ersten Male aufgeführt, ganz erheblich ab. „Im Hafen“ ist weder eine Revue, noch ein auf neu gearbeitetes Volksstück, noch ein pitantes Schwank a la Paris, noch ein expressionistisch überpintes Literatendrama. Wir stehen so weit in der Theatermiseria, daß Zurückgreifen auf etwas fast Vergessenes wie ein neuer Einfall wirkt und daher zu begrüßen ist. Georg Engel schildert in seinem Schauspiel nicht nur und sachlich die dumpfe Atmosphäre einer dörflichen Fischerei, in der sich die Frau in Sehnsucht nach ihrer Jugendliebe verzehrt und in einer tragischen Situation der Versuchung erliegt. Ueber dem Ganzen lastet eine trostlos düstere Stimmung, die sich dem Zuschauer bleischwer auf die Seele legt: Naturalistisches Drama, wie es vor drei Duzend Jahren als die kommende Kunst betrachtet wurde. Man merkt den Kunstwillen des Autors, das Fehlen jeglicher Theatermacher. Er rührt an unser Inneres, indem uns unbehaglich zumute wird. Und doch ergreift er nicht, weckt nicht einen Hauch von Interesse für das traurige Schicksal der an sich selbst verzehrenden Bühnenfiguren. Der Fischer Clas Drühs und sein Hader mit Gott, die freudlose Wiedervereinigung seiner zerquälten Frau mit dem einstigen Jugendgefährten gehen uns nichts an. Das liegt nicht daran, daß der Naturalismus im Drama ein überwundener Standpunkt ist. Auch die ersten naturalistischen Dramen „Vor Sonnenaufgang“ und „Das Friedensfest“ erschütterten noch heute. Georg Engel ist kein Gerhart Hauptmann und nicht ein Dramatiker, dem es gegeben ist, einem Einzelschicksal Allgemeingültigkeit zu verleihen. Daran liegt es.

Das Ausbleiben seelischer Wirkung ist nicht dem Autor allein anzukreiden. Urfel Stein — Fischersfrau — war selbst bei dürftigen Sommeransprüchen völlig unzureichend. Ihr Schicksal, in Berlin mit mühsam eingeleiteten Posen aus einer bemerkenswerten minderwertigen Theaterschule tragende Rollen darstellen zu müssen, erschrökte mehr als das Schicksal, dem sie auf der Bühne Gestalt geben sollte. Im übrigen ist das Bemühen des Direktors Berthold und seines Regisseurs Emil Janzon, bei beschränktem Mitteln laubere Vorstellungen herauszubringen, höchst anerkennenswert.

E. Degner.

Zerfall des Bleiatoms in Thallium und Quecksilber. Die Erforschung des Atoms schreitet rüstig fort. Nachdem bekanntlich Professor Riethe im Juli v. J. bei Zertrümmerung von Quecksilberatomen Gold gefunden hat, ist es jetzt den beiden holländischen Gelehrten A. Smits und A. Karsten zum ersten Male in dem Amsterdamer Laboratorium für allgemeine und anorganische Chemie gelungen, den Zerfall eines Bleiatoms herbeizuführen. Smits beabsichtigte schon viele Jahre, verschiedene Metalle in einer Vakuumlampe zu studieren in der Hoffnung, daß bei Zerschlagen der Stromdrähte das Atom zerfallen würde. Ueber die Zertrümmerung des Bleiatoms, die sehr schwierig war, weil Blei bei 327 Grad schmilzt und ein Quarzgefäß, in welchem Blei erflarrt ist, beim Aufwärmen zerplatzt, macht Smits selbst in den „Naturwissenschaften“ eingehende Mitteilungen. Es gelang den beiden Forschern, eine sehr handliche Bleilampe zu konstruieren, welche viele Stunden hintereinander brennt. Das reinste Blei kam in den wärmsten Teil der Lampe nur in Kontakt mit reinem, stark ausgeglühtem Quarz und im kälteren Teil mit einem hoch ausgeglühten, eingeschlossenen, stählernen Stift und einem ebenso hoch ausgeglühten, eingeschlossenen Kohlenstift. Alle anderen Maßnahmen waren so getroffen, daß eine Verunreinigung mit Quecksilber vollkommen ausgeschlossen war. Die Untersuchungsverfahren, die angewandt wurde, war die spektroskopische mit dem Quarz-Spektrograph. Die erste Ausnahme erfolgte sofort nach der Zündung, die zweite nach 4 Stunden und die dritte nach 6 Stunden Brennens. Das Ergebnis war, daß das Bleispektrum vollkommen unverändert blieb. Anfangs war im Bleispektrum nur eine Quecksilberlinie im Ultraviolett festzustellen, und nach 10 Stunden Brennens war das Bleispektrum vollkommen unverändert geblieben. Bei höheren Stromdrähten wurden aber positive Resultate erzielt. Nach 6 Stunden Brennens stellten die Forscher im Bleispektrum schon ein schwaches Auftreten einiger Quecksilberlinien fest, und nach 10 Stunden Brennens waren sowohl im sichtbaren als im ultravioletten Teil die stärksten Quecksilberlinien und ebenso die charakteristischen Thalliumlinien sehr deutlich festzustellen. Daraus erkennt man, daß das Bleiatom in Thallium und Quecksilber zerfällt. Diese Feststellung bedeutet einen weiteren erheblichen Fortschritt auf dem Gebiete der Erforschung der Materie.

Im Renaissance-Theater wird die Premiere von Strindbergs „Totentanz“ auf Mittwoch, den 12. cr., 8 Uhr, verfallen.

Deutsche Forscher nach Grönland. Mit dem dänischen Dampfer „Lanz Ogde“ sind zwei deutsche Forscher, Dr. Krüger und Dr. Lutke, nach Grönland abgegangen. Die Reise ist auf fünf bis sechs Jahre berechnet und wird vom dänischen Staat finanziert. Auf demselben Schiff befindet sich auch der dänische Innenminister Dauge, der sich nach Grönland begibt, um persönliche Einblicke von den dortigen Verhältnissen zu erhalten.

Radioelektrische Über 3700 Seemeilen. Der Chicagoer Vertreter der Associated Press hatte ein Radioelektrisch mit Kapitän Mac Millan, der sich 3700 Meilen entfernt an Bord des Dampfeschiffes Veary in Etah (Grönland) befindet. Dieses Gespräch, das 1 1/2 Stunden dauerte, bedeutet ein in der Geschichte des Zeitungswesens bisher einzig dastehendes Ereignis.

Die erste Gesamtausgabe von Goethes Werken in einer fremden Sprache. Unter Leitung Professor Ottomar Fischer's Prag arbeiten gegenwärtig die besten tschechischen Uebersetzer an einer vollständigen tschechischen Gesamtausgabe. Man begegnet dieser Ausgabe schon deshalb in literarischen und wissenschaftlichen Kreisen mit besonderer Interesse, weil eine Gesamtausgabe von Goethes Werken in einer fremden Sprache bisher noch nicht existiert.

Hakenkreuz-Pschose.

Nervenschuß über die Verfassungsfeier.

Die Verfassungsfeier des Reichsbanners mit ihren riesenhaften Ausschüssen ist den völkisch-deutschnationalen Kreisen der Reichshauptstadt verächtlich in die Glieder gefahren, daß der durch die Reichspresse künstlich gezüchtete Hakenkreuzförmiger immer mehr das Straßenbild Berlins beherrscht.

So hält es selbst die ehrbare „Kreuzzeitung“ für ihre Pflicht, das Volkstest des republikanischen Deutschland als eine „Riesenprovokation des Reichsbanners“ und „eine Reklameweiche“ zu verhöhn. Sie sucht in dem spontanen, aus dem Massenwillen des schaffenden Volkes geborenen Nationalfeiertag nichts wie eine „Nachhülfe der Deutschen Tage und aller äußerlichen Merkmale der nationalen Verbände“. Ein Nervenschuß bedroht die „Kriegervereine“ und die „nationalen Verbände“, da die Trommler und Pfeifer, die „Aufmärsche“ und „Paraden“ als ursprüngliche Reservatrechte der Offiziersverbände und des Roffhauerbundes ihre höhere Weihe verlieren infolge der „Profanierung“ durch „Schwarz-Rot-Gold!“

Und so treibt man in unzähligen Heftartikeln gegen die „Horden von Schwarz-Rot-Weiß“ die jungen Leute auf die Straße. Auch der bedauerliche Vorfall vom Sonntagabend am Kurfürstendamm soll nun dazu dienen, den Brand zu schüren, und so glossiert die „Deutsche Tageszeitung“ den Zusammenstoß mit den Söhnen:

Der 16jährige Berner Döle ist von einem blindwütigen Republikaner niedergeschossen worden, aus dem einzigen Grunde, weil er einer nationalen Gruppe angehörte. Diese neue Kostprobe republikanischer Freiheit wird sicher dazu beitragen, die Sympathien für „Schwarz-Rot-Weiß“ bedeutend zu stärken.

Die Hakenkreuz-Pschose des „Lokal-Anzeigers“, des „Tag“ und der „Tageszeitung“ hat somit im Berliner Westen, wo sich die halbwichsigen Kombies von „Schwarz-Weiß-Rot“ am sichersten fühlen, bereits zu einer Anzahl von Zusammenstößen geführt, die allmählich dem Republikaner das Betreten der weißlichen Hakenkreuzreviere nur noch mit schwerer Bewaffnung angezeigt erscheinen läßt.

So wurde Montagabend ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“, Walter v. Cube, von einer Hakenkreuz-Rotte niedergeschlagen und so über zugerichtet, daß er sich für längere Zeit zur Heilung der Blutergüsse in ärztliche Behandlung begeben mußte. Ein junger Mann, der Cube beistehen wollte, wurde von den Kombies ebenfalls mit Knütteln traktiert. Als dieser die Schupo heranzog und führen wollte, wurde ihm — nach dem Bericht des „Berliner Tageblattes“ — höhnisch bedeutet, er möchte sich den Schuldigen doch selbst herausuchen. Der Offizier des Kommandos fuhr ihn an: „Selen Sie bloß Rill, Sie hätten noch mehr verdient!“

Am Café Hardenberg und am Rnie wurden ähnliche völkische Razzien — offenbar als „Rachezüge“ für den verunglückten Walter Döle — inszeniert. Auch der Bülowplatz stand stundenlang unter dem Terror dieser Borden. Am Potsdamer Platz aber wagten es die Herrschaften sogar, die Fahnenmasten und Girlanden herunterzureißen, die Fahnen der Republik zu stehlen und in den Dreck zu werfen — ohne daß es der Polizei gelang, einen der Täter dingfest zu machen!

Ersreulicherweise hat der Polizeipräsident im Bewußtsein dieser baltanischen Zustände eine Verstärkung des Straßendienstes durch Polizeistreifen „zu Fuß, zu Pferd und in Kraftwagen“ vorgenommen, um diese Auswüchse des Straßenverkehrs energisch hintanzuhalten.

Die wahren Verantwo-lichen der Straßenkandale und Exzesse sind auch diesmal wieder die Blätter der Rechten, die vor wenig Monaten noch die Ermordung des Reichsbannermannes Walter Schulz durch einen bewaffneten Hofenmann förmlich als Heldentat gefeiert und den Freispruch des Täters vor dem Berliner Landgericht freudig beklagt hatten. Dieselbe Presse zeteret nun, weil ein Passant, der das Verbrechen begangen hatte, zum Nationalfeiertag ein republikanisches Abzeichen zu tragen und dafür wie ein gefeuchtes Wild durch den Kurfürstendamm gehetzt worden war, in seiner Rot zur Waffe gegriffen hatte, als er keinen anderen Ausweg mehr sah. Dieselben Blätter zeteren jetzt mit der „Kreuzzeitung“ über eine angebliche Herabwürdigung der Staatsautorität und der persönlichen Ehre des Reichspräsidenten durch das „Reichsbanner“ und den „Republikanischen Schutzbund Deutschösterreichs“ — dieselben Blätter, die nicht gerührt hatten, bis der erste Präsident der deutschen Republik unter dem Trommelfeuer ihrer Lügen und Gemeinheiten todtrank zusammenbrach!

Selbsterkenntnis.

In Nr. 185 des „Deutschen Tageblattes“ finden wir folgendes Inserat:

Chemnitzer Kohbäcker,

30 Jahre, sucht für sofort oder 1. 9. Stellung als Flur- oder Gutschuh, da schreibgewandt, wird auch geeigneter Posten mit übernommen. Offerten unter B. R. 44 Landsknecht an die Geschäftsstelle.

Wenn die Kohbäcker sich selber schon als Landsknechte bezeichnen, dann kann man das wohl nur darauf zurückführen, daß die Selbsterkenntnis allmählich in ihren Kreisen an sich greift. Nur hat man leider wenig Hoffnung, daß bei diesen Leuten Selbsterkenntnis den ersten Weg zur Besserung bedeutet.

Befahrungsschäden.

Segen des Militarismus.

Bochum, 11. August. (Eigener Drahtbericht.) Befahrungsausschuß und Presse nahmen am Montag eine Befichtigung einzelner Gebäude vor, die von den Franzosen zur Befahrungszwecken beschlagnahmt worden waren. Angesichts der in den Gebäuden angerichteten Verwüstungen sah man die Namen Cuno und Poincaré in der Erinnerung wieder aufsteigen. Die Schäden, die Bochum durch die Befahrung erlitten hat, sind nur ein kleiner Teil der katastrophalen Begleitererscheinungen. Die Befahrung hat fast sämtliche während des passiven Widerstandes requirierten Möbel, Büreauegenstände, Bohn- und Schlafzimmern und Kücheneinrichtungen aus Bochum fortgeschafft. Die in Frage kommenden Gegenstände sind zum größten Teil bereits in früherer Zeit aus Bochum abtransportiert worden. Nach überschlägiger Schätzung wurden von der Befahrung verschleppt: 50 komplette Schlafzimmereinrichtungen, 14 komplette Küchen, 18 Eßzimmerbänke, 3 komplette Speisezimmer, Küchenbänke und Anrichte, 54 Tische, 14 Schränke, 105 Stühle, 100 Waschtische und 120 Kochherde, 240 Beistellen, 28 Waschkommoden, außerdem Schreibtische, Klaviersessel, Badewannen und große Bestände an Wäsche, Wolldecken und Küchengeräte. Die später vom Befahrungsausschuß gelieferten Möbel, die nicht fortgeschafft worden waren, befinden sich heute zum größten Teil in völlig unbrauchbarem Zustand. Die Stadt Bochum schätzt die ihr durch die Befahrung entstandenen Kosten auf ungefähr 65 Millionen Mark.

Republikaner oder Hakenkreuzler?

Polizei unterstützt das Hakenkreuzertreiben am Potsdamer Platz.

Nach den Erfahrungen bei den Verfassungsfeiern in Groß-Berlin muß es als eine nicht mehr fortzuleugnende Tatsache gelten, daß ein großer Teil der Polizeibeamten und ihrer Offiziere nicht mehr den Willen hat, die republikanische Bevölkerung Berlins vor den Flegeln des allerorts auftretenden völkischen Giftes zu schützen. Nachdem die Beispiele zu Hunderten angewachsen sind, darf aus der üblen Tatsache kein Hehl mehr gemacht werden, daß ein großer Teil der Polizeibeamtschaft antirepublikanisch eingestellt ist und bewußt die Feinde der heutigen Staatsform unterstützt. Wir sind jetzt dank dieser Polizei auf dem Wege zu den Zuständen, die sich in München vor dem Hitler-Putsch entwickelt hatten und die dazu führten, daß München und das ganze oberbayerische Landschaftsgebiet von den Fremden gefürchtet gemieden wurde. In gewissen Stadtteilen Berlins kann es heute als sicher gelten, daß jeder von einer Horde dieses üblen schwarzweißen Auswurfes angefallene nicht mehr den Schutz der Polizeigenieße. Auf dieser nicht mehr anzweifelbaren Grundlage bewegen sich auch die folgenden Zuschriften, deren Beachtung wir der Leitung der Schuttpolizei noch einmal angelegentlich empfehlen.

Hakenkreuzler als Fahndiebe.

Das was Hakenkreuzlerwands am Montag vormittag vergeblich versucht hatten — nämlich das gewaltsame Herunterreißen der schwarzrotgoldenen Fahnen vor dem Potsdamer Bahnhof —, ist diesem Gesinde vor dem Anhalter Bahnhof in der Nacht vom 10. zum 11. August nur zu gut gelungen. Eine Fahne ist vollständig verschwunden und eine weitere eingerissen. Wahrscheinlich sind diese Banditen geflüchtet worden, denn sonst hätten sie den gesamten Fahnenstapel vernichtet. Man fragt sich mit Recht: Wo war die Polizei, die den Dienst vor dem Bahnhof versieht? War der Vorfall vom Montagnachmittag noch nicht deutlich genug, als daß man annehmen mußte, die Hakenkreuzler würden sich ohne einen „Erfolg“ zurückziehen? Müßen erst die Republikaner selbst den Schutz für die Farben der Republik in die Hand nehmen?

Wie wir inzwischen festgestellt haben, sind auch die Fahnen vor dem Potsdamer Platz, gewissermaßen unter den Augen der Schupo, in der Nacht von Völkischen abgerissen worden.

Seien Sie doch nicht so kleinlich.

Ich bin Leserin Ihres Blattes und möchte Ihnen hiermit zur Illustration der republikanischen Schuttmannschaft und ihrer Offiziere folgende kleine Episode unterbreiten: Am Sonnabend, den 9. August, gegen 3 1/2 Uhr, ging ich mit einem Herrn, den ich zum Potsdamer Bahnhof begleitete, über den Potsdamer Platz. In doppelt großer Anzahl als an gewöhnlichen Tagen hatten sich hakenkreuzerische „Zeitungsvendler“ aufgestellt, die umringt von einer Schar ihrer Gesinnungsgenossen, provozierende gemeine Reden gegen die Reichsfahne Schwarz-Rot-Gold und die Juden führten. Da kamen plötzlich zirka 6 bis 8 Angehörige des republikanischen Schuttbundes Deisterreich in ihren schwarzen Lederhosen daher, die von anwesenden Reichsbannerleuten begrüßt wurden. Es mögen zirka 20 Mann gewesen sein, die sich mit Frei Heil begrüßten, als auch schon ein Schuttmann dazwischensuhr und die Leute zum Weitergehen aufforderte, seine Worte durch Handgriffe verstärkend. Es

Eine organisierte Falschgeldzentrale.

Hinter das Treiben einer organisierten Falschgeldverbreitungsbande leuchtete soeben eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Charlottenburg. Der aus Chitomer in der Ukraine stammende David Bland war als Verbreiter falscher Zehnbiellionscheine in Berlin, eine Frau Lörke in Köln und der Handelsmann Ignaz Schaczevski in Dortmund festgenommen worden. Alle drei standen in Verbindung mit dem berüchtigten Falschmünzfabrikanten Struß, der schon bereits zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Bland hatte sich nun gestern hier zu verantworten, während die anderen beiden nur als Zeugen auftraten. Alle drei suchten die Schuld auf die anderen zu schieben und wollten nur ein unglückliches Opfer des Zufalles sein, daß sie in die Geschichte hineingekommen waren. Es wurde aber festgestellt, daß Bland bei Ausrüstung des Falschgeldes einmal am Zentralviehhof und das andere Mal im „Romanischen Café“ mitgewirkt hatte. Das Schöffengericht erblickte in ihm einen gefährlichen landfremden Fälscher, der verurteilt habe, die deutsche Währung zu untergraben, und erkannte auf 2 1/2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiausschluß; neun Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Wieder ein Dachstuhlbrand.

Kein Tag geht hin ohne einen oder mehrere Dachstuhlbrände. Am Montag nachmittag brannten die Dachstühle der Häuser Binschstraße 6 und 7. Heute früh um 7 Uhr stand der Dachstuhl des Wohnhauses Prinz-Handjery-Strasse 55 in Neudölln in Flammen. Als die Neudöllner Feuerwehren an der Brandstelle erschienen, hatten die Flammen an mehreren Stellen schon eine solche Ausdehnung erlangt, daß mit mehreren Schlauchleitungen von zwei Seiten aus tüchtig gelöscht werden mußte. Leider konnte aber nicht verhindert werden, daß der Dachstuhl und die Wohnungen in den oberen Geschossen stark beschädigt wurden. Wenn diese Brände, die zum Teil auf Brandstiftung zurückgeführt werden, nicht bald aufhören, entstehen für das Volkvermögen unersehliche große Verluste. Geschädigt werden Mieter, Hauseigentümer, die Stadt, Feuerförsicherer und alle Wohnungsuchenden. Leider hat die Polizei noch keinen Täter ermittelt, deshalb muß die Bevölkerung Selbstschutz ausüben und die Bäden kontrollieren, sonst steht es noch recht böse aus, weil die Brandstifter beim Vergehen der Polizei immer tühner und frecher werden.

Die „Tränen des Laurentius“.

Wie alljährlich sollen in den Tagen vom 11. bis 13. August aus dem Sternbilde des Perseus die sogenannten „Tränen des Laurentius“. Es sind dies Reste von einem verfallenen Kometen, die beim Durchgang durch unsere Atmosphäre ausleuchten und oft auch einen farbigen Schweiß zurücklassen. In den früheren Jahrgängen der illustrierten Zeitschrift „Das Weltall“ gab Dr. Archenhold Anweisung zum Photographieren derselben. Er hat auch die erste dieser Sternschnuppen im Jahre 1890 auf der Platte festgehalten. Heute und morgen wird Dr. Archenhold von 8 Uhr abends ab Vorträge in der Trepptower Sternwarte über die Bedeutung der Sternschnuppen an Hand zahlreicher interessanter Aufnahmen und Lichtbilder halten. Die Trepptower Sternwarte bleibt ausnahmsweise länger geöffnet. Autos stehen am Schlesischen Tor und an der Stadtbahnstation Trepptow zur freien Hin- und Rückfahrt für die Besucher. Es wird gebeten, photographische Apparate und Krimsieder mitzubringen, für deren Aufstellung und Benutzung auf der Plattform Gelegenheit geboten wird.

Platausstellung der Volksfürsorge. Der Vorstand der Volksfürsorge, Genossenschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, hatte bekanntlich einen Platausstellungswettbewerb veranstaltet. Es haben sich hieran über 200 Bewerber aus dem Genossenschafts- und Genossenschaftstreifen beteiligt. Um den Berliner Genossenschaftsfreunden Gelegenheit zu geben, diese

wurde natürlich sofort Folge geleistet. Inzwischen hatte sich aber die Schar der Hakenkreuzler mit ihren Gummistöpseln um den „Zeitungsvendler“ in Stöckeltracht verstärkt und ich wurde, da ich ein republikanisches Abzeichen trug, natürlich von den Strocheln angepöbelt und von dem „Vendler“ besonders scharf beschimpft. Als ich den diensttuenden Offizier bemerkte, wandte ich mich beschwerdeführend an ihn, indem ich ihn bat, er möge doch dafür sorgen, daß die provozierenden Hakenkreuzler, die anständige Passanten belästigen, das Feld räumen. Seine Antwort und der Ton spottet jeder Beschreibung, er sagte: „Selen Sie doch nicht so kleinlich.“ Meine Aufforderung hierauf, mir seine Personalien aufzugeben, beantwortete er seinerseits mit einer Drohung, ihm zur Wache zu folgen. Die hinter mir spottenden 50 Hakenkreuzler waren also wieder vollauf befriedigt und sie konnten sich hierdurch noch verstärkend ihrer gegenseitigen beherlichen Reden erfreuen. So arbeitet die Schuttmannschaft und ihre Offiziere am Potsdamer Platz für die sie bezahlende Republik.

Hakenkreuz — das ist was anderes.

Am Sonnabend, den 8. August, um 12 Uhr mittags, fuhr ich in Begleitung von zwei Reichsbannerkameraden per Rad über den Potsdamer Platz. An den Rädern hatten die beiden anderen mitfahrenden Kameraden Plakate des Reichsbanners befestigt, während an meinem Rade eine Fahne 80x120 befestigt war. Um eine kleine Unordnung an meinem Rade zu beseitigen, hielten wir in der Straße, die nach dem Ringbahnhof führt, an. Sofort kam ein Schupowachmeister auf mich zu, und verlangte das sofortige Einrollen der Fahne. Auf meine höfliche Anfrage warum, gab er mir folgende Auskunft: Die Fahne trägt einen demonstrativen Charakter und Demonstrationen sind, weil wir uns in der Bannmeile befinden, verboten. Auf meinen Hinweis, daß dort am Bahnhofsvorplatz eine Hakenkreuzgruppe mit Zeitungshändlern, die kleine Fähnchen trugen, doch wohl erst recht einen ausgeprägten demonstrativen Charakter tragen, bekam ich die Antwort, Das ist was anderes! Das war bezeichnend für einen republikanischen Beamten. Ein Parteigenosse stellte sofort die Nummer des betreffenden Beamten fest, erfuhrte sich aber leider sehr schnell mit dem Bemerten, die Sache weiterzugeben.

Es handelt sich jetzt darum, ob die Berliner Polizei sich noch instande sieht, den Schutz der Republikaner gegen die Hakenkreuzler zu übernehmen oder ob sie es vorzieht, dank ihrer Zusammenfassung die völkische Jugend in ihrem Vorgehen gegen die Republikaner zu unterstützen. Die Münchener Zustände sollten eigentlich eine Warnung sein. Es darf aber festgestellt werden, daß die Schuttpolizei in den nichtwestlichen Stadtteilen sich zur Zufriedenheit bewährt hat und daß es ihr dort gelungen ist, Zwischenfälle fernzuhalten.

Wie wir erfahren, ist nach den letzten bedenklichen Vorkommnissen mit einem schärferen Vorgehen der Polizei gegen die völkischen Ruhestörer zu rechnen. Die Streifen sollen vermehrt werden. — Es ist das natürlich nutzlos, bevor die Polizei sich nicht bewußt wird, daß sie vor allem berufen ist, die Bürger der Republik gegen ihre Feinde zu schützen. Nicht die Kraft der Polizei hat verlagert, sondern ihre Unfähigkeit der moralischen Einstellung zum Schutz des republikanischen Staatswesens.

Platentwürfe zu beschlagnahmen, findet vom 13. bis 15. August 1925 im Saal 1 des Genossenschaftshauses, Engelufer 24/25, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends eine Platausstellung statt, deren Besuch empfohlen wird.

Schwere Unwetter im Westen.

Aus dem Westen des Reiches kommen beunruhigende Meldungen von schweren Unwettern, die in Schleswig-Holstein großen Schaden angerichtet haben. Uebersen in Holstein und Umgebung haben besonders gelitten; sie wurden am Montagabend gegen 7 Uhr von einem schweren Zyklon heimgesucht, der mit Wolkenschlag und Hagelschlägen verbunden war. Das Unwetter dauerte eine Viertelstunde. Viele Dächer wurden abgedeckt, laufende Fensterläden wurden zertrümmert, zahlreiche Fabrikornsteine stürzten ein. Die Fuhrwerke auf der Landstraße wurden in die Waffergräben geworfen. Jahrhunderte alte Bäume sind entwurzelt. Die Ernte ist vernichtet. Im benachbarten Neuenbüch wurde von dem Wirbelsturm ein großes Bauernhaus zerstört, nur der Schornstein steht noch. Das Wasser drang durch die zerfetzten Dächer in die Häuser der Stadt ein und richtete großen Schaden an. Die Stadt ist in Dunkel gehüllt, da die elektrischen Leitungen der Ueberlandzentrale zerstört sind. Verschiedene Personen wurden durch die einströmenden Schornsteine verletzt. Der Schaden ist noch nicht zu überschauen. — In Utecht bei Lübeck sind dem Unwetter ein Gehört und drei Schenken zum Opfer gefallen. Durch Blitzschlag wurde das Haus eines Handwerkers an der Straße Lübeck-Rageburg vernichtet. Schwere Schäden werden außerdem aus Krümmenereeg und Schönberg in Mecklenburg gemeldet.

Schwere Unwetter haben auch Holland heimgesucht. In Didenzaal schlug der Blitz in viele Häuser ein; zwei Häuser sind vollkommen niedergebrannt. Die elektrische Lichtleitung ist gestört. In Doertrichzen wurde die Motorenfabrik de Wiff vernichtet. Die Siedlungen Borculo und Reede in Gelderland sollen durch einen Zyklon vollkommen vernichtet worden sein. Die Telegraphen- und Telephonverbindung nach dort ist unterbrochen.

Tragödie eines Liebespaars in Kopenhagen. Der 27jährige Dr. med. von Hoff aus Kachen traf am 1. August in Begleitung eines gleichaltrigen Fräulein Gertner in Kopenhagen ein. Beide logierten im Hotel Rongen af Danmar. Am anderen Tage wurde von Hoff tot in seinem Bett aufgefunden. Er hatte sich mit Morphium vergiftet. Im Nachbargzimmer wurde Fräulein Gertner bewußtlos aufgefunden und ins Hospital übergeführt. Sie ist außer Gefahr. In von Hoff's Zimmer fand die Polizei große Mengen Morphium und Opium.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 29. Abtg.: Am Mittwoch 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Metroschl, Danziger Str. 62.
- 71. Abtg.: Schamargenborn: 8 Uhr Mitgliederversammlung im Lehrersaal der Genossenschaft. Der Vorstand tritt ab 7 Uhr. Mitglieder Tagesordnung, Stellungnahme zur Stadt- und Bezirksverordnetenwahl. Die Bezirksleiter loben ein.
- 82. Abtg.: Knechteln: 7 1/2 Uhr Kollaborate: 1. — 5. Bezirk bei Frau Sandberg, 30. 8. 11. 12. Bezirk bei Elise Fannier, Ede Pflügerstr. 7-10. 15. bis 19. Bezirk bei Paula, Nordstr. 64.
- 125. Abtg.: Weihensee: 8 Uhr Bezirksversammlungen. 1. Bez.: Winge. 2. Bez.: Gollas. 3. Bez.: Pohlmann. 4. Bez.: Jüdel. 5. Bez.: Ortner Baum.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38. Hof 2 Nr. Kameradschaft Treibschiffbau. Treffen der gesamten Kameradschaft Mittwoch, den 12. August abends 7 Uhr vor dem Verrialslotel Friedrichstraße 77. Trommlertruppe tritt an. Schöne Fahnen mitbringen.

Gewerkschaftsbewegung

Glasarbeiterverband und Baugewerksbund.

Zu unserer in Nr. 372 gebrachten Notiz „Rückgängig gemachte Versammlung“ erhalten wir aus dem Hauptbureau des Deutschen Baugewerksbundes die nachstehende Zuschrift:

Wenn der Beschluß der Glasarbeiter, dem Baugewerksbunde beizutreten, in den Reihen der übrigen Gewerkschaften „größtes Befremden“ erregt hat, so kann dies nur ein Beweis dafür sein, daß die im „Vorwärts“ genannten „Reihen“ der Angelegenheit nicht genügende Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Es wird in der Notiz gesagt, man kam in früheren Jahren bei Schaffung eines vereinigten Keramarbeiterverbandes nicht zum Ziel. Das ist richtig. Nach dem Kriege vollzogen dann die Töpfer allein den Anschluß an den Baugewerksbund. Später näherten sich auch die Glasarbeiter wieder dem Verschmelzungsgedanken, jedoch brachte die Leitung des Porzellanarbeiterverbandes der vorgeschlagenen Verschmelzung beider Verbände nur geringes Interesse entgegen. Deshalb erwog der Vorstand des Glasarbeiterverbandes andere Anschlußmöglichkeiten und schließlich beschloß eine Beiratskonferenz gegen wenige Stimmen, den Glasarbeitern den Anschluß an den Baugewerksbund zu empfehlen. Die Urabstimmung ergab dann mit überwältigender Mehrheit den Anschluß an den Baugewerksbund. Durch vorherige Verhandlung war die Bereitwilligkeit des Baugewerksbundes vorstehend festgestellt worden, gegebenenfalls die Glasarbeiter im Baugewerksbund aufzunehmen.

Nach der Urabstimmung der Glasarbeiter kam der Entwurf über die Industrieorganisationen, der den Keramarbeiterverband als selbständige Industrieorganisation vorsieht. Deshalb hat der Vorstand des Baugewerksbundes dem Vorstand des Glasarbeiterverbandes angetragen, den Uebertritt zum Baugewerksbund nicht — wie gewünscht — sofort zu vollziehen, sondern erst die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Breslau abzuwarten. Beschlüsse dieser selbständigen Keramarbeiterverband, dann müsse sich dem auch der Baugewerksbund fügen, dann — aber nur dann — müsse er auf die Aufnahme der Glasarbeiter verzichten. Deshalb — und nur deshalb — sei es zweckmäßig, den Zusammenschluß nicht jetzt zu vollziehen, vor allem könne man die Angelegenheit im Hauptbureau des Glasarbeiterverbandes nicht veranlassen, schon jetzt nach Hamburg zu übersiedeln auf die Gefahr hin, später wieder nach Berlin zurückziehen zu müssen.

Dies der nüchternen Sachverhalt. Aus ihm geht hervor, daß der Baugewerksbund gewillt ist, sich unter allen Umständen den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses zu beugen. Im übrigen sagt der Entwurf die manns über die Einteilung der Industrieorganisationen, es sei zu empfehlen, die Gruppe Keramindustrie als Untergruppe des Baugewerksbunds anzugliedern. Nichts liegt näher als dies, denn die Töpfer befinden sich bereits im Baugewerksbund, die Glasarbeiter haben durch Urabstimmung den Willen zu einem solchen Zusammenschluß gleichfalls bekundet. Es fehlen demnach nur noch die Porzellanarbeiter, denen man, nachdem die anderen keramischen Gruppen so entschieden, nur das gleiche empfehlen könnte. Der Steinarbeiterverband dürfte für den Anschluß an eine selbständige keramische Gruppe nicht in Frage kommen; soviel wir unterrichtet sind, lehnt er einen solchen Zusammenschluß ab.

Demnach ist es vollständig falsch, wenn gesagt wird, der Vorstoß Girbigs, die Keramarbeiter als Untergruppe des Baugewerksbunds anzugliedern, habe beim Baugewerksbund „keine Gegenliebe gefunden“. Der Artikel Girbigs: „Der Zusammenschluß mit dem Baugewerksbund findet nicht statt“, ist in manchen Wendungen unrichtig und spiegelt wohl nur Girbigs subjektives Empfinden wieder. Seiner Ansicht ist im Glasarbeiterfachblatt auch bereits von verschiedenen Seiten entgegengetreten worden.

Anmerkung der Redaktion: Das „Befremden“ über den Beschluß der Glasarbeiter ist zurückzuführen auf die Tatsache, daß die beruflichen Zusammenhänge Außenstehenden unbekannt sind. Daß ein Zusammenschluß gerade in der Keramindustrie mit seinem potenzierten Großkapital für alle Keramarbeiter eine Lebensnotwendigkeit ist, daran kann nicht gezweifelt werden. Ob dazu der Zusammenschluß in einen Verband der Keramarbeiter ausreicht oder dessen Anlehnung an eine Großorganisation notwendig ist, darüber hätten die Keramarbeiter zunächst zu entscheiden.

Betriebsrätewahlen in Rußland.

(RSD.) Will man die grundlegenden Lebensbedingungen der russischen Gewerkschaftsbewegung erkennen, so muß man die Frage der offenen oder geheimen Abstimmung bei der Wahl der Betriebsausschüsse, der Gewerkschaftsvorstände usw. erörtern. In einem Lande, in dem eine schrankenlose Diktatur herrscht und jede Opposition auf die grausamste Art verfolgt wird, wird jede Wahl durch die offene Stimmabgabe in eine Fälschung verwandelt.

Nach dem jüngsten Besuche der deutschen „Delegation“ in Sowjetrußland ist die Frage der offenen oder geheimen Wahlen aufgerollt worden, und zwar als die Delegation nach ihrem Eintreffen in Petersburg die Putilowwerke besuchte und sich mit dem Betriebsausschuß unterhielt. Der Berichtstatter des offiziellen Gewerkschaftsorgans „Trud“ (vom 17. Juli) schildert diese Szene wie folgt:

„Eine der ersten Fragen der Delegation war, in welcher Weise die Betriebsausschüsse gewählt würden, durch offene oder durch geheime Stimmabgabe. Darauf erwiderte der Genosse Masuchin, der Vorsitzende des Betriebsausschusses, Lenin habe schon im Jahre 1917 geschrieben, die Arbeiter könnten und dürften nicht bei den Wahlen Diplomatie treiben, sondern sie müßten offen reden und offen ihre Stimme abgeben für oder wider.“

Demnach ist also die geheime Stimmabgabe nichts weiter als eine leere diplomatische Form. Die offene Stimmabgabe wird dagegen als eine der fundamentalen Lehren Lenins ausgegeben. Ob diese freche demagogische Drohung die deutschen Delegierten befriedigt hat, werden wir nach ihrer Rückkehr erfahren. Vorläufig verzeichnen wir die Tatsache, daß von einer geheimen Stimmabgabe in Rußland gegenwärtig nicht die Rede sein kann.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß alle Wahlen in Sowjetrußland unter völliger Passivität der Arbeitermassen verlaufen. So sind vor kurzem im ganzen Reiche die Neuwahlen der Betriebsausschüsse abgeschlossen worden. Der russische Gewerkschaftsrat zieht im „Trud“ vom 18. Juli folgende Bilanz dieser Wahlen:

„Die in letzter Zeit vorgenommenen Neuwahlen der Betriebsausschüsse haben eine Reihe von Mängeln an den Tag gebracht, die in ihrer Hauptsache auf folgendes hinauslaufen:

1. Die Neuwahlen der Betriebsausschüsse verliefen unter ungenügender aktiver Teilnahme der Arbeiter. In zahlreichen Fällen wurden die Wahlversammlungen kaum von der Hälfte der in Frage kommenden Personen besucht. Mitunter jedoch waren auf diesen Betriebsversammlungen kaum 15 Proz. aller Arbeiter des Betriebes anwesend.

2. Die Wahlversammlungen spielten sich sehr eilig ab unter passiver Teilnahme der Mehrzahl der Arbeiter. An den Debatten nahmen die Arbeiter aus der Masse nur wenig Anteil, die Tätigkeit des Betriebsausschusses wurde von der Versammlung nicht mit der notwendigen Aufmerksamkeit erörtert.

3. Ueber die Kandidaten zum Betriebsausschuß wurde listenweise abgestimmt, ohne daß über jeden Kandidaten im einzelnen gesprochen wurde.“

In Verbindung mit diesen Uebelständen fordert der Zentralrat der russischen Gewerkschaften die Verbände auf, für die Belebung der Wahlkampagne ernstlich Sorge zu tragen, bei den Wahlen keine Listen aufzustellen, eine gründlichere Erörterung der Tätigkeit der Betriebsausschüsse in den Arbeiterversammlungen zuzulassen und davon Abstand zu nehmen, die Betriebsausschüsse auf dem Wege der Kooptierung zu ergänzen. (!) Die Beweggründe für diese Mahnungen der russischen Gewerkschaftszentrale sind klar: Die beginnende Belebung der Arbeiterbewegung zwingt die Spitzen der russischen Gewerkschaftsbureaus, die äußeren Formen ihrer Herrschaft zu mildern. Um so stärker klammern sie sich jedoch an die „Ueberlieferung“ Lenins, die offene Stimmabgabe, mit deren Hilfe sie ihre Herrschaft über die Arbeiterklasse aufrecht erhalten.

Urabstimmung in der Vikörindustrie.

Gestern abend nahmen die dem Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter angeschlossenen Vikörarbeiter im Rosenthaler Hof Stellung zu dem letzten Schiedsspruch. Während die Organisation eine Erhöhung der bestehenden Löhne um 20 Proz. gefordert hatte, bringt der Schiedsspruch dagegen nur eine ungefähr sechszehnzehnte Lohnerhöhung, so daß sich z. B. der Lohn der männlichen Arbeiter von 34,20 M. auf 36,50 M. bei 48 Arbeitsstunden in der Woche erhöht. Dieser Schiedsspruch gilt vom 7. August bis zum 1. Oktober. In der regen Diskussion wurde die geringe Lohnaufbesserung angesichts der Preissteigerung sämtlicher Lebensmittel und Bedarfsartikel als völlig ungenügend bezeichnet und beschloßen, durch eine Urabstimmung in den Betrieben sämtliche Verbandsmitglieder über den Schiedsspruch entscheiden zu lassen. Die Urabstimmung muß am Mittwoch beendet sein und das Abstimmungsmaterial Mittwoch abend um 6 Uhr auf dem Verbandsbureau, Rulackstr. 10, abgeliefert werden.

Der Lohnstreit im Saargebiet.

Lohnerhöhung nur nach Ratifizierung des Zollabkommens.

Saarbrücken, 11. August. (Mit.) Die wir hören, haben die drei Tariforganisationen der Metallarbeiter neuerdings beim Arbeitgeberverband in der Saarindustrie um Verhandlungen über die Löhne in der Vikörindustrie nachgesucht. Bei der gegenwärtigen ungeklärten Wirtschaftslage des Saargebietes ist mit einem allgemeinen Zustand um so weniger zu rechnen, als die Unternehmer sich prinzipiell mit einer acht- bis zehnprozentigen Lohnerhöhung ab 1. August einverstanden erklärt haben. Ernstliche Differenzen bestehen nur noch darin, daß von Seiten der Arbeiterschaft die prozentuale Lohnerhöhung auf die Effektivdienstleistungen gefordert wird, während die Arbeitgeber nur für einen Aufschlag auf die Grundlöhne bereit sind, was etwa 2 Proz. ausmacht. Bemerkenswerterweise hat der Arbeitgeberverband sein Angebot unter der Bedingung abgegeben, daß das (von Deutschland) noch immer nicht ratifizierte Saargolddollarkommen zustande kommt. (Die Hinanzsperierung der Ratifizierung ist nur auf Widerstand der deutschen Schwerindustrie zurückzuführen. Der Profit über alles — auch wenn er Deutschlands Interessen in Gefahr bringt.)

Der Generallstreik der französischen Bankangestellten.

Paris, 11. August. (E.P.) Der Streik der Bankangestellten hat sich im Laufe des gestrigen Tages bedeutend ausgedehnt. Es besteht Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Angestellten des Credit Foncier, eine der Großbanken, die bis jetzt von der Bewegung verschont geblieben, heute dem Ausland beitreten werden. Ferner wurde bekannt, daß auch in Lille sich gestern über 90 Proz. der Bankangestellten dem Streik angeschlossen haben. In Toulouse hat sich der Streik ebenfalls ausgedehnt. Bei den Großbanken streifen fast alle Angestellten und nur in den kleineren Banken wird noch gearbeitet. In Toulon dagegen macht sich eine Bewegung für die Wiederaufnahme der Arbeit geltend, da die Forderungen der Streikenden zum Teil bewilligt worden sind.

Die Streitigkeit im Verbands Sächsisch-Thüringischer Webereien ist befeitigt. Am Sonnabend kam es nach Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium zu einer Verständigung über die Stuhlmeisterlöhne. Die Stuhlmeister erhalten auf Vorschlag des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums als Monatslohn bei 48 Wochenstunden 203 M., bei 50,5 Wochenstunden 213 M. und bei 53 Wochenstunden 223 M. Die Arbeitgeber haben zu diesem Vorschlag unter der Bedingung ihr Einverständnis gegeben, daß die Gewerkschaften den Spruch des Schlichtungsausschusses Gera über den Lohnstarif, für den die Erklärungsfrist am 10. August abläuft, annehmen. Diese Zustimmung ist mittlerweile erfolgt.

Wirtschaft

Zur Lage der Brauereien.

Nach Mitteilungen aus Interessentenzirkeln ist der Konsum an Bier infolge der günstigen Witterung dieses Sommers stark gestiegen. Er beträgt jetzt 60 bis 80 Proz. des Friedenskonsums, während das Vorjahr ungefähr 54,1 Proz. des Friedenskonsums erbrachte. Im letzten Friedensjahr wurden 60 Millionen Hektoliter abgesetzt; rechnet man von diesem Abgang den Konsum der Länder, die uns durch den Friedensvertrag verloren gegangen sind, ab, so bleibt ein Konsum von 65 Millionen Hektoliter.

Die Wirkung der Steuererhöhung auf die Bierpreise läßt sich vorerst noch nicht übersehen. Bekanntlich sah die Regierungsvorlage eine Verdoppelung der jetzt 5 bis 6,10 M. pro Hektoliter betragenden Biersteuer vor. Angenommen wurde im Reichstag ein Antrag, der die Erhöhung auf 3 1/2 Proz. festsetzt und der bestimmt, daß diese Erhöhung vom 1. April 1926 ab in Kraft tritt. Bis dahin hat also die Brauereindustrie Ruhe. Die Erhöhung beträgt durchschnittlich auf den Hektoliter 2 M. und wird selbstverständlich auch eine Erhöhung der Bierpreise zur Folge haben. Die Brauereindustrie hat seit dem 1. Dezember 1923 ihre Bierpreise nicht mehr erhöht, obwohl die Preise für Rohmaterialien stark gestiegen sind und eine erhebliche tarifliche Erhöhung der Löhne und Gehälter eingetreten ist. Diese Preispolitik hat sich, wie die steigenden Ziffern des Abzuges beweisen, bewährt. Die deutsche Bierproduktion wird heute in der Hauptsache im Inland abgesetzt, während vor dem Kriege 3 bis 4 Proz. der Produktion ins Ausland gingen.

Wie die Eindeckung mit Rohmaterialien ausfallen wird, kann man heute noch nicht wissen. Die Gerstenernte ist quantitativ und qualitativ befriedigend ausgefallen, besonders in den Gebieten, die in der Hauptsache die Brauereindustrie mit diesem Material versorgen, in Mitteldeutschland, der Oberpfalz, Schlesien und Böhmen, das die der Qualität nach am höchsten fränkische Gerste liefert. Die Angebots, die vorliegen, verlangen einen Preis von 12,50 M. für die qualitativ am niedrigsten stehende Ware, während die Angebote aus Mitteldeutschland einen Preis von 14 bis 15 M. fordern. Ueber den Ausfall der Hopfenernte und die Preisaussichten dieses Rohstoffes läßt sich nicht viel sagen. Augenblicklich sind die Aussichten nicht ungünstig, das kann sich aber jeden Tag ändern, da die Hopfenernte Ende August und Anfang September erfolgt. Viel Kopfzerbrechen macht dem Gewerbe die Finanzierung der Rohstoffversorgung. Diese pflegte im Frühjahr für das ganze Jahr zu erfolgen. Im vorigen Jahre hat man erhebliche Rückläufe zu sehr teuren Preisen vornehmen müssen. Diese Rückläufe haben bedeutende Summen verschlungen, so daß auch in diesem Jahre die Eindeckung wird sehr langsam erfolgen müssen. Die Brauereien werden ohne den Kredit der Banken und des Handels hierbei nicht auskommen.

Der Konzentrationsprozeß im Brauereigewerbe ist augenblicklich bedingt durch die Finanzlage der einzelnen Brauereierneuerungen, ins Stocken geraten. Im Gegensatz zu den anderen Gewerben, in denen sich die Zahl der selbständigen Unternehmungen gegenüber dem Friedensstand stark erhöht hat, beträgt die Zahl der gegenwärtig arbeitenden Brauereien etwa 50 Proz. derjenigen Unternehmungen, die vor dem Kriege existierten. Aufgekauft von den Großbetrieben wurden nicht etwa die kleinen Unternehmungen, sondern in der Hauptsache die Mittel- und Großbetriebe. In Württemberg sind allein während des Krieges und durch die Inflation einige Tausend Brauereien eingegangen.

Der Zollvorlage gegenüber verhält sich die Brauereindustrie ablehnend. Sie wird belastet einmal dadurch, daß sie erhebliche Zölle für Rohstoffe fordert, die bisher frei eingeführt werden konnten, der Restzoll wird mit 3 M., der Malzoll mit 6,80 M. für den Doppelzentner vorgesehen, während jetzt diese Produkte ohne Zollbelastung nach Deutschland hineingekracht werden können. Es bedeutet aber die Zollvorlage auch nach der Richtung eine Belastung für die Brauereindustrie, als 75 Proz. der Bierkonsumenten Arbeiter sind; wenn deren Lebenshaltung durch eine Verteuerung der unentbehrlichen Lebensmittel verschlechtert oder verteuert wird, so muß darunter der Bierkonsum leiden. Beide Argumente sind für die Brauereindustrie Veranlassung, sich mit aller Schärfe gegen die neue Zollvorlage zu wenden.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Kurt Göttern; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eickens; Württemberg: Dr. John Schömann; Dolles und Gumbel; Fr. Kahlert; Anzeigen: Th. Glaser; Jämlich in Berlin. Verlag: Hermanns-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlagsanstalt und Verlagsdruckerei Paul Singer u. Co., Berlin SW. 6, Lindenstraße 3.

Haben Sie Wanzen? Mothesin.

So gebrauchen Sie Mothesin. Ein wirksames Spezial-Mittel zur radikalen Beseitigung der Wanzen und deren Eier. Absolute Sicherheit und schnelle Wirkung. Preis Flasche 1.—, 2,50 und 4.— M. Nur allein echt bei Arth. Mothes, Berlin N. 2, Sonnenallee Straße 41. (Opp. Schwaben, Ruffen, Franjos, u. Hilde u. M. Ratten u. M. G. hat, nur meine als vorzögl. anerkt. Spezial-Mittel in Sch. 11.— M.)

Herren-Halbschuhe 9⁸⁰
Rand weiß gedoppelt, mod. Form, braun oder schwarz, echt Boxrand

Herren-Halbschuhe 11⁹⁰
braun und schwarz in verschiedenen Zusammenstellungen 13,90, 16,80

Herrenstiefel 7,90, 8,90 6³⁰

Herrenstiefel braun od. schw. mod. Form, gut. Fabr. 11,90, 14,90, 18,90 9³⁰

Orig. Goodyear Welt 12⁵⁰
Halbschuhe u. Stiefel, echt Boxrand, sehr gutes Material

Herren-Sportstief. braun od. schwarz, gewich. Leder, bequ. 11⁹⁰

Hauschuhe, Turnschuhe, Sandalen, Tennisschuhe, Radfahrerschuhe, Fußballstiefel In großer Auswahl billig

Zum Schuhbeginn 9⁸⁰

Kinderstiefel:

Kinderstiefel schwarz Chromleder, gute Leder	2 ⁶⁵
solides 20-22 2,45, 23-26 2,95, 18-20	
Braune Spangenschuhe u. schwarz	2 ⁹⁵
21-22 2,55, 23-26 2,95, 18-20	
Restposten Kinderstiefel Pakleder mod. Spillleder	3 ⁹⁰
gute Qualitäten 27-35 Serie I 7,90, 2,90, Serie II 4,90	
Sandalen, braun Rindleder 21-33 2,45	2 ⁹⁵
elastische Demogastien 2,95, 27-30	

Kinderstiefel, Halbschuhe u. Spangenschuhe, braun und schwarz 5⁹⁰

Prima Rindboxstiefel mit Agraffen oder Oesen 6⁹⁰

Braune Kinderstiefel und Halbschuhe 3⁹⁰

Braune Rindleder-Sandalen 2mal gedopp. u. Doppelschleif, erstklassigen Paprikal, von Größe 22-47 4⁹⁰

Wir führen über 600 Sorten Damen-, Herren- u. Kinderartikel von den allergeringsten Luxussachen bis zu den solidest. Straßenschuhen. Unser Lager beträgt über 50000 Paar

Schuh-Lokal

Münzstr. 25 // Kolbuser-Damm 13 // Frankfurter-Allee 54

Echt Louis-XV.-Absatz

Damen-Spangenschuhe 5⁹⁰

Schnürschuhe, amerikanischer Absatz, sehr modern 5⁹⁰

Ein Posten Lack, Boxkalf und R'Chevreau, braun und schwarz, Spang. und Schnür, mit Louis XV. oder halbohemm Absatz 7⁹⁰

Hochelegante Luxuschuhe 11⁹⁰
Lack, Nubuk, Samtschleder, braun Boxkalf in versch. Kombination, amerik. oder Louis-XV.-Abs., neueste Modenschlager, 16,80, 14,80, 13,80, 12,80

2000 Paar weiße Leinen-Damen-Schuhe, Schnür, Spang., darunter 500 Paar hochlegante Pumps mit weiß. od. farb. Strümpfen u. franz. Absatz. Alles gute Lederohlen u. gutes Fabrikat, Größe 35-41 2,95, 3,90, 3⁹⁰

3000 Paar mit Wildleder-Schnürschuhe, braun, schwarz u. grau, mod. Form, gute Lederohlen, Größe 30-35 Breite I-4,90, Breite II 3⁹⁰